

Der Vogelscheucher

Autor(en): **Rieder, Konrad**

Objektyp: **Article**

Zeitschrift: **Am häuslichen Herd : schweizerische illustrierte Monatsschrift**

Band (Jahr): **45 (1941-1942)**

Heft 23

PDF erstellt am: **08.08.2024**

Persistenter Link: <https://doi.org/10.5169/seals-673170>

Nutzungsbedingungen

Die ETH-Bibliothek ist Anbieterin der digitalisierten Zeitschriften. Sie besitzt keine Urheberrechte an den Inhalten der Zeitschriften. Die Rechte liegen in der Regel bei den Herausgebern. Die auf der Plattform e-periodica veröffentlichten Dokumente stehen für nicht-kommerzielle Zwecke in Lehre und Forschung sowie für die private Nutzung frei zur Verfügung. Einzelne Dateien oder Ausdrucke aus diesem Angebot können zusammen mit diesen Nutzungsbedingungen und den korrekten Herkunftsbezeichnungen weitergegeben werden. Das Veröffentlichen von Bildern in Print- und Online-Publikationen ist nur mit vorheriger Genehmigung der Rechteinhaber erlaubt. Die systematische Speicherung von Teilen des elektronischen Angebots auf anderen Servern bedarf ebenfalls des schriftlichen Einverständnisses der Rechteinhaber.

Haftungsausschluss

Alle Angaben erfolgen ohne Gewähr für Vollständigkeit oder Richtigkeit. Es wird keine Haftung übernommen für Schäden durch die Verwendung von Informationen aus diesem Online-Angebot oder durch das Fehlen von Informationen. Dies gilt auch für Inhalte Dritter, die über dieses Angebot zugänglich sind.

Der Vogelscheucher

Eine heitere Mär.

Die Erde war frühlingwarm und dampfte wie ein aus dem Ofen gezogenes Brot. Maßliebchen hoben ihre Zinnenköpfschen im Gras, und an den Weiden hingen die ersten Käzchen.

Über einen mächtigen Acker, der einsam zwischen zwei Wäldern lag, stapfte ein Bauer und sähte Korn. Auf einmal hielt er inne, denn er mußte an die Vögel denken, die ihm aus den Bäumen des Waldrandes zuguckten und nicht warten konnten, bis er heimging. „Wartet, ihr frechen Körnleinpicker“, murmelte er, „euch soll die Hamsterlust gefrieren; ich mach einen Buz.“ Am nächsten Morgen brachte er einen Pfahl, einen Stock, einen Krug, einen alten Rock und einen Hut mit. Den Pfahl schlug er mitten im Acker ein, das war der Leib; den Stock nagelte er übers Kreuz daran, das waren die Arme; den Krug stülpte er über den Pfahl, das war der Kopf, und der Henkel war die Nase; mit dem Rock und dem Hut aber bekleidete er das Gerippe, und erschaffen war der Buz.

„Sooli“, grinste der Bauer zufrieden, „das ist ein Bärbeißiger. Wie gefällt euch das Leben, Gebatter Vogelscheucher? Wunderbar, so ein Sönnlein, nicht? Einen schönen Erdenfleck hab ich euch freilich ausgesucht. Schlägt euch das Herz am rechten Fleck, werdet ihr mir's danken und meinen Acker gut bewachen.“ Dann kam dem Bauer plötzlich in den Sinn, daß der arme Kerl ja gar kein Herz habe. Er holte im Wald ein Stück Holz, schnitzte es zu einem Herzen, und dieses Herz nagelte er dem Vogelscheucher unter der Rutte fest, nachdem er es angehaucht hatte.

Und weil nun der Vogelscheucher ein Herz hatte — zwar nur aus Holz — hatte er auch eine kleine bescheidene Seele damit erhalten, die freuen und leiden konnte. Wie erwachend blickte er um sich, sah den Acker, in dem er stand, sah die Wälder zu beiden Seiten und den Himmel und freute sich seines Lebens. Dann gewahrte er auch den Bauern und wußte: Das ist dein Meister, und das ist sein Land; hier sind die Samen gefallen, die mußt du vor den Vögeln hüten. Viel mehr wußte er nicht von dieser Welt. Und als der Bauer heimgegangen und sich die

Vögel auf die Saat stürzen wollten, fuchtelte der Vogelscheucher wie wild mit seinen fliegenden Armstummeln und wackelte mit dem Kopf, daß die Diebe erschreckt auseinanderstoben.

Etwa vierzehn Tage verflossen, da kam der Bauer vorbei, nach der Saat schauen. Seine Tochter begleitete ihn. „Schau, das Korn ist schön ausgebrochen, Halm steht dicht bei Halm“, sprach der Bauer.

„Du hast aber auch einen braven Vogelscheucher“, antwortete das Mädchen lachend.

Welch eine feine Stimme, mußte der Vogelscheucher denken, und diese Stimme wohnt in einem noch feineren Gehäuse. Je länger er das Mädchen betrachtete, desto seltsamer wurde ihm zumut. Es war ihm, als ob die Welt größer geworden wäre. Sein Herz fing leise an zu zittern. Es war voll von Freude, die auch ein wenig wehtat, er wußte nicht warum. Er lächelte und nickte dem Mädchen zu; aber sie beachtete ihn nicht weiter, sondern zupfte ein paar Frühlingsblumen ab.

Seit jenem Tag hatte der Vogelscheucher keine Ruhe mehr, immer dachte er an das Mädchen und hörte die feine Stimme wie aus weiter, weiter Ferne herangezogen. Solang ein Tag weilte, blickte er auf den einsamen Weg, der dem Waldrand entlang führte, ob nicht jemand käme.

Aber es war schon Mai geworden, als der Bauer wieder mit seiner Tochter auf dem entlegenen Acker erschien. Die Sonne strahlte und die Vögel jubilierten. Nicht sattsehen konnte sich der Vogelscheucher an dem Mädchen im blauen Rock und an den blonden Ringelhaaren, die unter dem Strohhut herabfielen. Jetzt wird sie sehen, daß ich gut gehütet habe und mich wieder loben, dachte er. Aber das Mädchen hatte für ihn kein Auge, so daß er traurig wurde und ihm ein paar Tränen über die Wangen kugelten.

Einsam stand er nun wieder alle Tage, die folgten, einsam und vergessen. Der Himmel sandte Sonne und Regen; das Korn wuchs, wuchs hinauf am Leib des Vogelscheuchers, bis nur noch sein Kopf herausragte. Aber auch in

seinem Herzen war die Liebe weitergewachsen und war jetzt so groß, als sie in einem hölzernen Herzen Platz hatte.

Es war August geworden. Wie in einem Meer von Gold war der Vogelscheucher versunken. Oft schwamm der Wind übermütig darin. Da kamen der Bauer und seine Knechte und legten das Korn in mächtigen Schwüngen um. Der Vogelscheucher, unansehnlich geworden von Wind und Regen, stand nun wieder frei und erblickte das Mädchen beim Garbenbinden. Sein Herz klopfte stürmisch. Heute war die große Stunde gekommen, die er sich in den langen Sommertagen erträumt, heute wollte er sich als tapferer Mann zeigen und dem Mädchen seine Liebe gestehen.

„Wenn sie nur in meine Nähe käme“, seufzte er.

Als es Mittag geworden, machten die Ernteleute am Waldrand Kist und entfachten ein Feuer. Da hatte das Mädchen einen Einfall: „Wir wollen den ausgedienten Buz verbrennen,

das gibt einen Spaß.“ Bei diesen Worten stand sie auf, um ihn zu holen.

Plötzlich sah der Vogelscheucher, wie das Mädchen gradweg auf ihn zuschritt. Und er, der sich eben noch seine Worte zurechtgelegt hatte, erschrak nun heftig. Als sie ihn aber in ihre Arme nahm und emporhob, wußte er nicht mehr, wie ihm war, sein Herz fing zu jubeln an: „Du, sie liebt mich doch, sie liebt mich! Wie ist das Leben schön, da alles gut geworden.“

In seinem Glück merkte er nicht, daß sie ihn zum Feuer hintrug, daß ihm der Flammentod wartete. Sie hat Mitleid mit mir, weil ich nicht gehen kann und trägt mich durch die weite Welt, dachte er. Dann fiel er plötzlich in die Flammen, die ihn rasch umloderten.

Die Sonne ist herabgestürzt, wollte er schreien, aber die Sinne schwanden ihm.

Am nächsten Morgen fand das Mädchen in der Asche ein verkohltes Herz. Und als sie es aufhob, sprang es mitten entzwei.

Konrad Rieder.

Bücherschau

Heinrich Pestalozzi: Das kleine Fabelbuch, bearbeitet von Adolf Haller und illustriert von Jakob Ref. Zwingli-Bücherei Nr. 17, 94 Seiten, gebunden Fr. 4.20. Zwingli-Verlag, Zürich.

In Pestalozzis großem literarischem Nachlaß findet sich eine Sammlung von Fabeln, die leider nur zu wenig dem Volke bekannt sind, obwohl sie einen kostbaren und reichen Ideenreichtum enthalten. Man sollte keinen Versuch unterlassen, sie all denen bekannt zu geben, die am beißenden Humor, am scharfen Witz und an der tiefsten Wahrheit Freude haben. Literarische Kleinode im besten Sinne sind Pestalozzis Fabeln, sie zeichnen sich aus durch die knappe Form und die ideenreiche Gestaltung.

Das Büchlein hat aber noch einen ganz besonderen Reiz. Es ist von einem Schweizerkünstler, dem Appenzeller Maler Jakob Ref in hervorragendem Maße illustriert. Zu den 64 Fabeln, die der bekannte Jugendschriftsteller Adolf Haller geschickt ausgewählt und bearbeitet hat, hat Ref ausdrucks- und lebensvolle Zeichnungen geschaffen, die den Wert des ganzen Werkleins bedeutend erhöhen.

Luise Wolfer: Späte Erfüllung. Roman, Verlag Friedr. Reinhardt in Basel, Leinenband Fr. 7.85.

E. C. Ein neuer Name tritt in die schweizerische Literatur ein. Man wird ihn sich merken; Luise Wolfer. Ihr Erstlingsroman ist ein Frauenbuch, nach dem besonders Frauen gerne greifen werden. Die Geschichte einer starken Liebe steht im Mittelpunkt. Eine tüchtige Professorin lernt bei sozialer Tätigkeit einen jungen Theologen kennen, und es scheint, daß das junge Paar im Bestreben, den Menschen zu helfen, trefflich aufeinander eingestimmt

ist. Aber siehe da, die beiden haben einen langen Weg zu gehen, um sich ganz zu finden, und eine Weile ist's, als ob ein widerliches Schicksal sie auseinanderreiße. Die Fäden sind gut geknüpft, wenn auch die Irrwege da und dort durch äußere Zufälligkeiten bestimmt werden und der junge Pfarrer oft zu unrechter Zeit sich verschließt. Doch die späte Erfüllung krönt zuletzt alle Leiden und Enttäuschungen. Pfarrer und Pfarrhäuser sind schon oft in guten Büchern uns nahegebracht worden. Die Verfasserin, selber eine Pfarrfrau, hat aus dem Vollen geschöpft und die pfarrherrliche Umgebung sicher hingemalt.

Ruth Blum: Blauer Himmel, grüne Erde. Verlag Huber & Co., Frauenfeld. Preis geb. Fr. 7.20.

E. C. Ein neuer Name taucht in der schweizerischen Literatur auf. Man wird sich ihn merken müssen. Der Erstling ist vielversprechend. In originellen Kapiteln wird eine Jugend erzählt. Erlebnisse und Eindrücke werden festgehalten, die nach dem äußersten Zipfel unserer Heimat weisen, ins schaffhausische Land, in ein Bauerndorf. Man liebt sich mit Freuden hinein. Der Hang zum Gegenständlichen ist umspinnen von romantischem Rankenwerk, und Persönlichkeiten werden im Vorbeigehen uns vorgeführt, die haften bleiben. Es handelt sich um eine feine Darstellung einer Kleintwelt; eine scharfe Beobachtung hält wesentliche Einzelzüge fest und schafft ein naturgetreues Gemälde, wie nur ein naturelles Menschenkind die Farben so fein und kurzweilig zu mischen weiß. Das Buch, das auch nachdenkliche Kapitel aufweist, sei allen Freunden heimatischen Wesens lebhaft empfohlen. Hoffen wir, daß uns Ruth Blum inskünftig noch manches schöne Werk von ebenso reichem poetischen Gehalt in die Hände lege!